

Entlang des Kochertals



Resistente Keime sind Aufreger

Gemeinderat Eine Fragestunde in Langenburg löst eine längere Stellungnahme zur Wasserqualität der Jagst aus.

Langenburg. Wenn in der Bürgerfragestunde eines Gemeinderats aus einer Frage eine halbstündige Diskussion wird, scheint das Thema von Relevanz zu sein. So geschehen in der Langenburger Ratssitzung, als eine Bürgerin die offenbar hohen Nitratreinträge in der Jagst ansprach und Regine Stroner den Faden bereitwillig aufgriff. „In der Tat“, so Ratsmitglied Stroner, „das Statistische Landesamt spricht vom Landkreis Schwäbisch Hall als ‚Schweinehochburg‘.“ Zweifelsohne starker Tobak, aber belegbar, führte Regine Stroner aus. Sie zitierte aus einem offenen Brief von Mosesmühlen-Besitzerin Renate Ziegler, der dem Gremium an diesem Abend zur Verfügung gestellt wurde. Die darin aufgestellten und mit Zahlen belegten Behauptungen lassen sich nur schwerlich widerlegen. Demnach gab es im Jahr 2016 im Landkreis 424 418 Schweine, 23 Prozent des Bestands von Baden-Württemberg und gar 41 Prozent im Gebiet des Regierungspräsidiums. Bei der Putenhaltung sind die Daten noch extremer: Die 659 985 registrierten Vögel im Kreis Hall stellen 79 Prozent des Bestands im RP dar.

Selbst zum Gießen ungeeignet

„Das hat Auswirkungen auf uns und unsere Umwelt“, hält Renate Ziegler in ihrem Schreiben fest. Sie verweist auf Erkenntnisse des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, nach denen 70 Prozent aller Schweine als MRSA-positiv gelten.

Eine im August 2016 gezogene Wasserprobe der Jagst in Bächlingen durch den Raiffeisen Laborservice in Ormont hat eindeutige Werte ergeben: Das Jagstwasser ist demnach als Trinkwasser, Tränke-, Gieß- und Badewasser und auch für Fische schlicht „ungeeignet“. Vor allem die mikrobiologischen Parameter bei Infektionen auslösenden Enterokokken und coliformen Keimen seien „unbrauchbar“. Ausgemacht wurde eine Wassertrübung durch „feine Schwebepartikel“.

Regine Stroner bemängelte vor allem, dass im Landkreis nur aus Seen Wasserproben gezogen werden, nicht aber aus Fließgewässern. Die Verursacher von Verunreinigungen müssten „festgemacht“ werden, forderte sie weiter. Mathias Bartels



Mit einem großen Hammer schlägt Zimmermann Dimitri Schefner (21) seitlich auf den Strohballen, auf dem er steht, damit der in den Spalt reinrutscht. Auf diese Weise wird die Decke zum Dachgeschoss isoliert. Fotos: Elisabeth Schweikert

Strohmantel wärmt im Winter

Architektur Familie Schmidt baut in Braunsbach ein Passivhaus. Das atmungsaktive Dämmmaterial in dem Holzhaus soll für gutes Raumklima sorgen. Von Elisabeth Schweikert

Man sieht es schon von der Geislinger Straße aus: Am Ortseingang in Braunsbach, neben Grabsteine Haas, entsteht ein besonderes Haus. Auf der Baustelle lagern bergeweise Strohballen. Auf dem Dach des weitläufigen Holzständerhauses ein nicht minder ungewöhnliches Bild: Zimmerleute ziehen mit einem Kran die rechteckigen Ballen auf die obere Etage. Dort hieven sie die 18 Kilogramm schweren und etwa 0,5 auf 1,0 Meter großen Ballen zwischen die Holzbalken. Einer der Zimmerleute, der 21-jährige Dimitri Schefner, demonstriert, wie es geht: Mit einer Kante drückt er den gepressten Quader in den vorgesehenen Spalt. Er stellt sich drauf und hüpfelt leicht. Zudem schlägt er mit einem großen Hammer seitlich auf die Presskante, damit der Ballen reinrutscht. Bei den mehr als 30 Grad

Celsius in dieser Woche eine mehr als sportliche Arbeit.

Das Holzhaus wird von Familie Schmidt gebaut. Bislang wohnt die Familie in Maibach. Der Betrieb von Markus Schmidt, die Firma Energetic-Sonne, hat ihren Sitz in Hall-Hohenholz. Beides soll nun zusammenkommen: Die Familie baut ein Wohnhaus mit angeschlossener Gewerbehalle. Eigentlich wollten sie in Schwäbisch Hall bauen, doch dort war es schwierig, eine passende Lage in einem Mischgebiet zu finden, mit einer Fläche, auf der Wohnen und Gewerbebetrieb parallel möglich sind. Schmidt klapperte die Gemeinden ab und im Gespräch mit Braunsbachs Bürgermeister Frank Harsch meinte dieser: „Ich hab' was für Sie“ und nannte Straße und Ort. „Genau das ist es“, sagte Schmidt, als er

parallel zum Telefonat die Adresse googelte. „Ein kleiner Ort, aber nahe einer Stadt.“

Aus Überzeugung Ökobau

Die Entscheidung, mit Holz und Stroh zu bauen, ergab sich für den Techniker fast von selbst. Seit 2002 bietet Schmidt für Bauherren und Architekten Leistungen an, die sich vor allem mit Energiemanagement rund ums Haus befassen: Solarthermie und Fotovoltaik, Wohnraumlüftung und Wärmerückgewinnung, Planung, Ausführung und Überwachung von technischen Anlagen.



Die Technik ist das eine, was ihn an dieser Sache reizt. Das andere ist seine Überzeugung, dass es eine Alternative zur fossilen Energie geben muss: „Was in Jahrtausenden gewachsen ist, wird in einem Jahrhundert durch den Kamin gejagt. Das muss auch anders gehen.“ So hat Schmidt 1999 eines der ersten Passivhäuser in der Region in Mainhardt-Maibach erstellt. Damals noch isoliert mit Zellulose, also Altpapier. Als jetzt der Neubau anstand, war es für Schmidt klar, dass er dieses Mal sein Passivhaus mit Stroh isolieren würde. „Ich beobachte seit vielen Jahren die Arbeit von Professor Gernot Minke.“ Dieser gilt als Spezialist für ökologisches Bauen und sagte schon vor Jahren, dass bei mit Strohballen gedämmten Häusern ein Passivhausstandard möglich sei. Seit 2006 ist der Baustoff in Deutschland zugelassen, und seit drei Jahren ist die bautechnische Zulassung vereinfacht.

Die Ökobilanz des Werkstoffs ist gut, berichtet die planende Architektin Susanne Körner, die mit

ihrem Partner Tilman Schäberle bereits einige Stroh Häuser verwirklicht hat. Das Paar wohnt auch selbst in einem. Das Stroh-Weizen- und Roggenstroh wird bevorzugt – fällt als Abfallprodukt beim Getreideanbau an. Das Stroh wird gepresst (mit einem höheren Druck als für die Verwendung als Einstreu im Stall). Sollte das Haus irgendwann abgerissen werden, mache die Entsorgung keine Probleme, es ist notfalls recycelbar, zählt Markus Schmidt auf. „Was mache ich mit Styropor?“, fragt er nach. „Das nehmen nicht einmal die Müllverbrennungsanlagen an.“

Auch im Vergleich zu anderen ökologischen Dämmstoffen punkte Stroh, so Susanne Körner. Für Schmidt mit der größte Pluspunkt: Die Wand atmet. Der Lehmputz und das Stroh nehmen

je nach Temperatur die Raumfeuchte auf und geben sie auch wieder ab. „Das gibt ein Wohlfühlklima, wie auf einer grünen Wiese.“

Mäuse kommen nicht rein

Bedenken wegen Brandschutz, Ungeziefer, Mäusen oder Schimmelbildung entkräftet Architektin Körner. Die Strohdämmung werde so von Holz ummantelt, dass kein Ungeziefer reinkomme. Der Brandschutz sei durch den geplanten Lehm- und Kalkputz erfreulich hoch. Die Schimmelgefahr sei gering. Auch wenn die Kosten für die Strohdämmung (1,50 bis 3,0 Euro pro Ballen Weizenstroh) günstig sind – es werden übrigens 1400 Strohballen verbaut –, im Gesamtpreis liegt der Bau wie herkömmliche Bauten.

Hausdämmung: So war's früher

Vor 3400 Jahren, in der Bronzezeit, waren Hütten, die mit Stroh und Heu gedämmt waren, Standard. Billige und warme Strohdächer waren in vielen Regionen Europas beliebter als Ziegeldächer, schreibt Werner Eicke-Hennig von der hessischen Energiespar-Aktion. Auf die strohgedämmten und mit Lehm verputzten Flechtthütten folgten Holzhäuser, dann Steinhäuser und Fachwerkbauten. Bei den letzten beiden Immobilien war die Wärmedämmung schlecht. Wer

konnte, erhöhte die Behaglichkeit mit einer Innendämmung, einem Holzpaneel, meist brusthoch, damit man etwas zum Schutz gegen die Mäuse „auf die hohe Kante legen“ konnte. Holzbalkendecken mit Füllungen verbesserten den Wärmeschutz. In Städten setzte man wegen der Brandgefahr auf Steinbauten, die geringen Wärmeschutz boten.

Das Industriezeitalter brachte Dämmstoffe. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhun-

derts wurden Backkork, Schlackenwolle, Glas- und Steinwolle, Asbest und Hartschäume erfunden und verwendet. Nach der Energiekrise 1974 war Dämmung von Häusern ein Thema, es entwickelte sich ein Markt für besser dämmende Stoffe. Später kam das Ziel der Ressourcenschonung und Klimaschutz hinzu. Niedrigenergie- und Passivhäuser schafften durch ihren niedrigen Verbrauch die Voraussetzung für die Nutzung der erneuerbaren Energien.

SO GESAGT

„Die ersten Stroh Häuser von 1900 stehen immer noch und sind intakt.“



Susanne Körner, Architektin. Strohgedeckte Häuser gab es in der Neuzeit vor allem in Nordamerika.

Feuerwehr Defekt löst Brand aus

Waldenburg. Wegen eines Defekts im Sicherungskasten im Heizraum eines Mehrfamilienhauses im Waldenburger Ortsteil Neumühle kam es am Dienstagabend zu einem kleinen Brand. Die Freiwillige Feuerwehr Waldenburg war mit fünf Fahrzeugen und 30 Einsatzkräften vor Ort und konnte die Flammen zügig löschen. Verletzt wurde glücklicherweise niemand. Der Sachschaden am Sicherungskasten sowie an Teilen des Heizrauminterieurs wird auf 5000 Euro geschätzt.

SO GESEHEN



Einen schwarz-gelben Farbtupfer im hohen Gras entdeckte Nadine Wittmann vor kurzem bei einem Spaziergang im Kochertal. Eine weibliche Wespen spinne webt im hohen Gras ihr Netz. Privatfoto

Zwei Frauen leicht verletzt

Öhringen. Bei Auffahrunfällen in Öhringen wurden am Mittwoch zwei Personen leicht verletzt. Am Morgen gegen 7.30 Uhr fuhr eine 57 Jahre alte Peugeot-Fahrerin auf der Schillerstraße in Richtung Bahnhof. Als die Ampel auf Höhe der Kottmannstraße auf „Gelb“ schaltete, bremste die Frau ihren PKW ab. Diese Situation erkannte die 62-jährige Autofahrerin hinter ihr augenscheinlich nicht rechtzeitig. Es gelang ihr nicht mehr, ihren Mazda anzuhalten, weshalb sie auf den Peugeot der anderen Frau auffuhr. Diese erlitt dadurch leichte Verletzungen. Der Schaden an den beiden Fahr-

zeugen beträgt etwa 3500 Euro. Kurz vor 17 Uhr war eine 61-Jährige mit ihrem Toyota Yaris auf dem Schleifbachweg in die Herrenwiesenstraße eingebogen. Am dortigen Fußgängerüberweg hielt sie an, weil ein Passant die Straße überqueren wollte. Dies bemerkte der hinter ihr befindliche Autofahrer aber offensichtlich zu spät. Der 52-Jährige konnte nicht mehr rechtzeitig abbremsen und fuhr mit seinem Land Rover auf den Kleinwagen der Frau auf. Diese verletzte sich durch den Aufprall leicht. An den beteiligten Fahrzeugen entstand Sachschaden in Höhe von 6500 Euro.